Bemerkungen zum Aufsatz „Harmodia tephroleuca Bsd. und Rhyacia castanea f. cerasina Frr. in den bayerischen Voralpen" von Hans Wagner

Von Josef Wolfsberger

Herr Dr. Hans Wagner, Kochel, berichtet in Nr. 5, 1954, dieser Zeitschrift über das Vorkommen von *Harmodia tephroleuca* Bsd., *Rhyacia castanea* Esp. und anderen Arten in den bayerischen Voralpen. So sehr diese Arbeit auf Grund mehrerer bemerkenswerter Funde und anderer Hinweise zu begrüßen ist, halte ich es aber doch für notwendig, auf einige Fehlschlüsse hinzuweisen, bzw. diese richtigzustellen, da sonst ein falsches Bild über die Verbreitung dieser Arten in Südbayern entstehen könnte.

Auf Grund vieljähriger Beobachtungen kommt Wagner in seinem Aufsatz zu dem Schluß, daß eine Reihe der angeführten Falter durch die Föhnfallwinde, die aus der Höhenschlucht zwischen Herzogstand und Jochberg herabstürzen, in tiefere Lagen gedrückt und dann von den Lichtquellen angezogen werden. Er hält es für sehr wahrscheinlich, daß diese Tiere durch die Seefelder-Einfalls-Pforte des Föhnzuges aus südlicheren Gegenden in das Tal von Kochel gelangten. Ich kann mich dieser Ansicht nicht anschließen, jedenfalls nicht für die von Wagner erwähnten Arten, da sie alle in den bayerischen Alpen und dessen Vorland Lebensräume besitzen und z. T. als weit verbreitet nachgewiesen werden konnten, wenn man von den beiden Wanderfalter-Arten *Sideridis vitellina* Hb. und *Melicleptria scutosa* Schiff. absieht. Für Falterwanderungen mag die von Wagner aufgestellte Theorie vielleicht eine gewisse Gültigkeit haben, obwohl ein gehäuftes Auftreten von Wanderern in den Föhngebieten Südbayerns bisher noch nicht beobachtet wurde.

Für die alpinen Arten *Rhyacia musiva* Hb., *helvetina* B., *Harmodia tephroleuca* Bsd., *Crymodes rubrirena* Tr., *Dasypolia templi alpina* Rghfr. und *Syngrapha ain* Hochw. kann ein Zufliegen von etwas höher gelegenen Wohnstätten angenommen werden, obgleich *musiva, helvetina* und *rubrirena* im Gebiet der Chiemgauer und Berchtesgadener Alpen an mehreren Stellen in der Talsohle (also bei etwa 600 m Seehöhe) gefunden wurden. Ich glaube aber, daß die Gründe des Zufliegens dann weniger dem Föhneinfluß zuzuschreiben sind, als vielmehr den enormen Lichtquellen, die diese Gebirgsorte heute ausstrahlen. Die Feststellung von ausgesprochen hochalpinen Arten in den Städten Innsbruck und Bozen sprechen sehr dafür. Die von Wagner erwähnten Arten können keinesfalls als hochalpin bezeichnet werden, denn sie alle bewohnen auch die tieferen Tallagen, wenn die von ihnen beanspruchten Lebensräume vorhanden sind, und ich zweifle nicht daran, daß dies im Gebiet um Kochel der Fall ist.

Dasypolia templi alpina Rghfr. scheint ebenfalls nicht ausschließlich auf höhere Lagen beschränkt zu sein, denn die Raupe wurde wiederholt im Tiroler Inntal und anderen Gebirgstälern zwischen 550 und 700 m Seehöhe in den Stengeln des Bärenklau (*Heracleum sphondylium* L.) festgestellt. Das Vorkommen von *templi* in der Talsohle von Kochel ist deshalb nicht so überraschend, faunistisch aber erwähnenswert, da die Art in den bayerischen Alpen bisher wenig beobachtet wurde.

Zu *Syngrapha ain* Hochw. bemerkt Wagner: „Nächstes Lärchenvorkommen Seefeld i. Tirol." Er vermutet deshalb offensichtlich ein Zu-

fliegen aus den Lärchengebieten bei Seefeld. Auch diese Annahme halte ich für abwegig. Die Lärche (*Larix decidua* Mill.) ist nach Vollmann, Flora von Bayern, im ganzen Zuge der bayerischen Alpen vom Bodensee bis Salzburg verbreitet. In den Allgäuer Alpen ist sie selten, östlich der Loisach nimmt die Verbreitung ständig zu. Außerdem wurde die Lärche in den letzten Jahrzehnten an vielen Orten kultiviert, so sicher auch in den Gärten von Kochel. In den Berggebieten um den Schliersee, deren Höhenzüge bis auf wenige Ausnahmen bis zu den Gipfeln bewaldet sind, finden sich ebenfalls nur ganz lokal einzelne Lärchen. Diese kleinen Bestände aber genügen, der *Syngrapha ain* die notwendigen Lebensbedingungen zu sichern, denn der Falter wurde dort seit dem Jahre 1918 wiederholt an mehreren Orten und zu verschiedenen Zeiten festgestellt. Ähnliche Beobachtungen liegen mir vor vom Hochrißgebiet im Chiemgau 800 m, Hammer bei Siegsdorf 700 m, Bergen bei Traunstein 600 m usw. Nach diesen Feststellungen ist anzunehmen, daß es sich bei dem Vorkommen in Kochel ebenfalls um ortstreue Populationen handelt. Wie schnell die Besiedelung kultivierter Bäume und Sträucher, oft weit ab von ihren ursprünglichen Standorten, vor sich gehen kann, zeigt folgendes Beispiel sehr deutlich: Der gemeine Wacholder (*Juniperus communis* L.) wächst im südbayerischen Flachland nur lokal auf trockenen Hügeln und Heideflächen. Während der letzten Jahrzehnte wurde er nun in zunehmendem Maße in den Vorstadtsiedlungen von München (sicher auch anderen Orten) in Gärten und Anlagen als Zierstrauch angepflanzt. Seit dieser Zeit wird dort das Vorkommen der ausschließlich an Wacholder gebundenen Großschmetterlinge *Cidaria juniperata* L., *Eupithecia helveticaria arceuthata* Frr. und *sobrinata* Hb. beobachtet, obwohl die Futterpflanze früher fehlte. Die Populationsdichte dieser drei Arten scheint sich aber noch ständig zu vergrößern. Von ähnlichen Beobachtungen wurde mir von Herrn Pröse aus Hof an der Saale berichtet.

Fortsetzung folgt

Kleine Mitteilungen

38. Bemerkenswerte Geschmacksverirrung von Feldheuschrecken.

Am 7. XI. 1954 unternahmen wir einen Sonntagsausflug in den Forstenrieder Park. Bei herrlich warmem Sonnenschein rasteten wir an dem bekannten Eichenplatz westlich des Holzhackerhauses an der Olympiastraße. Das Insektenleben war zwar auf wenige Arten beschränkt, diese aber dafür in großer Individuenzahl vertreten. Man sah noch Dipteren, vor allem eine Tipulidenart, und Feldheuschrecken in Menge. Meine Frau hatte der Wärme wegen ihren neuen Wintermantel ausgezogen und mit der Futterseite nach oben ins Gras gelegt. Das grünschwarze Kunstseidenfutter schien die Heuschrecken in besonderem Maße anzuziehen, denn es setzte sich eine größere Anzahl dieser grotesken Gesellen darauf und schien sich ganz ruhig zu verhalten. Wir ließen diese harmlosen Tierchen ruhig gewähren. Als wir aber dann aufbrachen und meine Frau ihren Mantel anziehen wollte, mußten wir feststellen, daß das Futter längs der Nähte und besonders an gekanteten Falten vollständig abgeknappert war. Eine solche Geschmacksverirrung dieser *Acridide*, die sich wegen der gekeulten Fühler als zur Gattung *Gomphocerus* gehörig erwiesen — *Aëropus* war nicht vertreten —, hätte ich nie für möglich gehalten. Es schien mir geraten, diesen merkwürdigen Fall zu veröffentlichen, nicht zuletzt als Warnung an die Kollegenfrauen.

Heinz Freude.